

Vor rund 150 Jahren reiste Grenzacher Heilwasser in versiegelten Tonkrügen

Zum ehemaligen Mineralwasserversand
und längst vergessenen Kurbetrieb

Heinz Nienhaus

Grenzach – seit 1975 Grenzach-Wyhlen¹ – liegt im Landkreis Lörrach an den Ausläufern des Schwarzwaldes, unmittelbar am Rheinknie, nahe Basel/Schweiz (Abb. 1). Im Mittelalter gehörte Grenzach zur Markgrafschaft Baden und Wyhlen zu Vorderösterreich. Diese Grenze wurde erst 1806 dadurch aufgehoben, dass Österreich nach der Schlacht bei Austerlitz und dem Friedensvertrag von Preßburg seine oberrheinischen Besitzungen abtreten musste. Damit fiel das österreichische Wyhlen an das Großherzogtum Baden, womit beide Orte – nach 500 Jahren territorialer Trennung – wieder badisch vereint waren.

Bis weit ins 19. Jahrhundert lebte die Bevölkerung beider Gemeinden im Wesentlichen von den Erträgen der Landwirtschaft, des Weinbaus und des Fischfangs im Rhein. Das änderte sich erst mit dem Bau der 1856

fertiggestellten Eisenbahnlinie Basel – Konstanz. Während sich in Wyhlen einige Fabriken ansiedelten, schien sich Grenzach in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Kur- oder Heilbad zu entwickeln.

Man vermutete Salzlager und erschloss eine Mineralwasserquelle

Begonnen hat die Entwicklung zum Heilbad mit einem im Jahre 1863 von der großherzog-

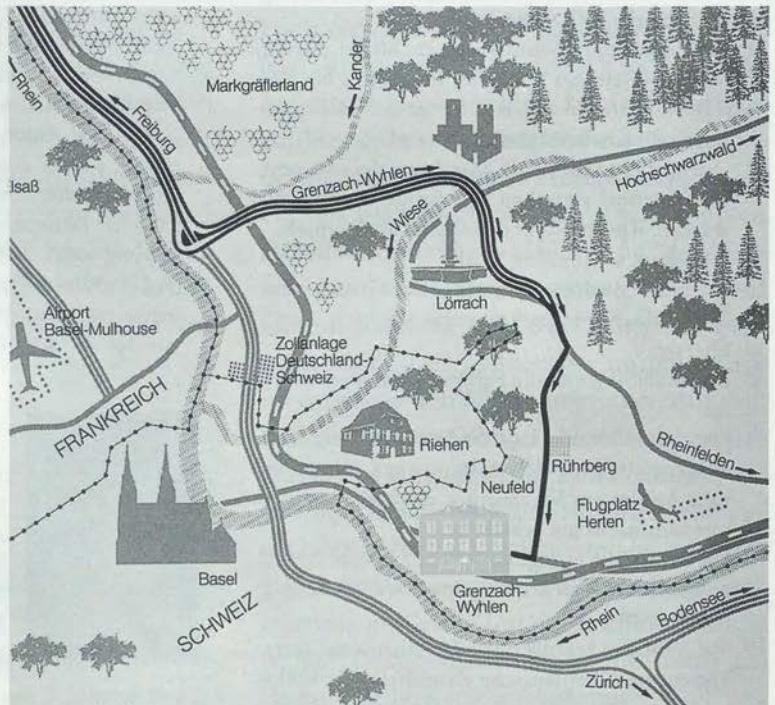


Abb. 1: Geographische Lage der Gemeinde Grenzach-Wyhlen im Dreiländereck (Schweiz / Frankreich / Deutschland).

lich badischen Regierung veranlassten Bohrversuch: Man hoffte in Grenzach – wie zuvor in Wyhlen – auf Salzlager zu stoßen. Obwohl das nicht gelang, waren die Mühen nicht vergebens. In etwa 30 m Tiefe stieß man auf eine Mineralwasserquelle, deren Ergiebigkeit bei etwa 3000 Liter pro Tag lag. Nach einem Bericht der Lörracher Bezirksverwaltung wurde zunächst nichts unternommen, um die Quelle zu nutzen, weshalb die Lörracher Behörde die großherzogliche Direktion der Forste, Hütten und Bergwerke mit Schreiben vom 19. Oktober 1864 bat, zu prüfen, ob die Quelle nicht gewinnbringend vermarktet werden könne.²

Daraufhin beauftragte die großherzogliche Regierung noch im gleichen Jahr den Heidelberger Geheimrat Professor Dr. Bunsen das Quellwasser zu analysieren. Da das Ergebnis positiv ausfiel, ließ man die Quelle schon 1865 von dem Wyhlener Salinenverwalter Sprenger sachgerecht fassen.³ Bei diesen Arbeiten wurde das Bohrloch bis zu 45,71 m Tiefe in die Erde getrieben. Die Fassung scheint aber nur notdürftig ausgeführt worden zu sein, denn anlässlich einer Ortsbereisung im Jahre 1866 wird protokolliert, dass das Wasser aus einem provisorischen Brunnenstock fließe. Andererseits wird bereits in diesem Bericht vorgeschlagen, aus Grenzach ein Heilbad zu machen.⁴ Das Ergebnis der Bunsen'schen Analyse wird in der Bäderliteratur⁵ oftmals den Analysen der allseits bekannten und stets hochgelobten böhmischen Quellen gegenübergestellt (Abb. 2). In diesem Zusammenhang wird resümiert: »...Wie ersichtlich, gleicht nach Ansicht obiger Autorität (Geheimrat Professor Dr. Bunsen, d. Verf.), sowie verschiedener anderer, auf diesem

| Mineralquellen | Schwefel-saures Natron | Chlor-Natrium. | Doppelt-kohlensaurer Kalk | Kohlensaur. Natron und kohlensaur. Magnesia | Freie Kohlensäure St. Z. | Summa der sämtlichen festen Bestandteile |
|----------------|------------------------|----------------|---------------------------|---|--------------------------|--|
| Grenzach . | 32,4909 | 18,9758 | 6,9533 | 0,2968 | 3,9052 | 75,5613 |
| Marienbad . | 49,5332 | 17,0180 | 5,1964 | 11,7470 | 19,5260 | 105,0299 |
| Franzensbad . | 33,1532 | 11,3658 | 2,0337 | 11,0076 | 43,4778 | 67,9655 |
| Karlsbad . | 24,0530 | 10,4180 | 3,2140 | 14,6450 | 24,5189 | 59,2575 |

Abb. 2: Vergleich der chemischen Bestandteile des Grenzacher Mineralwassers nach einer Analyse des Geheimrats Professor Dr. Bunsen im Jahre 1864 mit den sehr bekannten und allseits gerühmten böhmischen Mineralwässern.

*Gebiete erfahrener, Aerzte das Grenzacher Mineralwasser in seiner chemischen Beschaffenheit wesentlich den böhmischen Heilquellen Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, ja übertrifft diese sogar in manchen Bestandteilen.*⁶

Im Jahre 1867 kaufte der Lörracher Apotheker Karl Franz Förster das Grundstück mit der Quelle »samt Einfassungsvorrichtungen und darüber befindlichen Hütte« von der Witwe des Johann Jakob Blubacher.⁷ Vermutlich plante er den bereits begonnenen Verkauf des Heilwassers, das von zahlreichen deutschen und böhmischen Mineralbrunnen üblicherweise in Apotheken zum Kauf angeboten wurde, weiter auszubauen. Obwohl Förster schon ein Jahr nach dem Erwerb in Grenzach, d. h. im Jahre 1868, verstarb, verkaufte seine Witwe die Quelle erst im Jahre 1875 an Josef Hackl.⁸

Wasserversand in versiegelten Tonkrügen mit eingepprägten Markenzeichen

Aus der Zeit, als Förster bzw. seine Witwe im Besitz der Quelle waren, gibt es einen Bericht vom 24. Oktober 1868, den ein Lörracher Bezirksbeamter nach einer Ortsbereisung in

4. Das die Mineralquelle welche
 batofft, ist die Quelle von Gzo.
 Gabeo fürpfer batofft an
 waschen und viel Wasser
 in Krügen verkauft worden.
 In Gzo ist Gzofake fürpfer
 gepoben und sein Mithen
 beschafft, die Quelle wieder
 zu verküpfen. Der Gzofake
 spendt liegt dreier, doch die
 Quelle wird fortollig Wasser
 giebt und die Quelle zu Löhren
 wie wird bewirkt waschen
 können, denn das Wasser

Abb. 3: Auszug aus dem Bericht eines Beamten des Badischen Bezirksamts Lörrach vom 24. Oktober 1868. Bereits hierin wird bezüglich der Grenzacher Mineralquelle berichtet, dass »viel Wasser in Krügen verkauft wurde«.

Grenzach verfasste. Schon hierin wird u. a. berichtet, dass von der Grenzacher Mineralquelle »viel Wasser in Krügen verkauft« wurde (Abb. 3).⁹ Damit ist eindeutig belegt, dass es bereits vor 1868 einen Wasserversand in versiegelten Tonkrügen in Grenzach gab. Die Frage, wann zeitlich genau mit diesem Wasserversand in versiegelten Tonkrügen – der im 18. und 19. Jahrhundert an vielen deutschen und böhmischen Mineralquellen üblich war¹⁰ – in Grenzach begonnen wurde, muss hier zwar offen bleiben, dennoch ist mit einem Höchstmaß an Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass bereits 1865/66 die ersten Krüge am Grenzacher Brunnen gefüllt, versiegelt und verkauft wurden.

In diesem Zusammenhang interessant ist ein wiederentdeckter Mineralwasserkrug, der durch seine Einprägung eindeutig zu erkennen gibt, dass er für den Mineralwasserver-



Abb. 4: Tönerner Versandkrug für das Grenzacher Mineralwasser aus den 1860er-Jahren. Höhe: 29 cm, Bodendurchmesser: 9 cm, Inhalt: 1,125 Liter. Der handgedrehte Krug trägt kein Herstellerzeichen, das den meisten Versandkrügen der Brunnen im Taunus, am Rhein zwischen Koblenz und Bonn und in der Eifel unter dem Henkel eingepreßt ist.

Abb. 4a: Das im Krug der Abbildung 4 eingepreßte Grenzacher Markenzeichen.

sand an der Grenzacher Quelle bestimmt war (Abb. 4 und 4a). Gefunden wurde der Krug gemeinsam mit einigen weiteren Mineralwasserkrügen, deren Einprägungen belegen, dass sie an der Selterser (Niederselters/Taunus) Mineralwasserquelle zwischen etwa 1830 und 1866¹¹ benutzt wurden, auf dem Speicher eines alten Hauses in Bad Dürkheim.

Das Wassergeschäft in versiegelten Tonkrügen am Grenzacher Brunnen scheint sich aber sowohl umsatzmäßig als auch zeitlich in recht engen Grenzen gehalten zu haben. Diese Vermutung liegt nahe, da – im Gegensatz zu Krügen vieler anderer deutscher und böhmischen Brunnen – weder in Kreisen der Sammler historischer Keramik oder speziell von Mineral-

wasserkrügen noch bei der Gemeindeverwaltung Grenzach-Wyhlen bzw. lokalen oder regionalen Heimatforschern bekannt war, dass am Grenzacher Brunnen jemals diese speziellen Krüge für den Wasserversand eingesetzt waren. Selbst dem sehr engagierten Grenzacher Heimatforscher Dr. Erhard Richter – der sich u. a. sehr intensiv mit der Geschichte der Grenzacher Mineralquellen und des Emiliensbades befasst hat – war ein derartiger Krug nicht bekannt.¹²

Das alles lässt vermuten, dass am Grenzacher Brunnen nur relativ wenig Krüge abgefüllt wurden und naturgemäß noch weniger davon die Zeit überdauerten. Insofern ist der wiederentdeckte Grenzacher Krug ein regionalgeschichtlich wichtiges und damit wertvolles Zeitzeugnis.

Wo und wie wurden die Krüge hergestellt?

Da der wiederentdeckte Grenzacher Krug, im Gegensatz zu vielen anderen Versandkrügen deutscher Mineralbrunnen, kein Herstellerzeichen trägt, kann zur Zeit keine exakte Aussage zum Herstellungsort der Grenzacher Krüge getroffen werden. Es ist jedoch nicht auszuschließen, ja sogar wahrscheinlich, dass auch die Grenzacher Krüge, wie die meisten deutschen Brunnenkrüge, im sogenannten Krug- und Kannenbäckerland (Westerwald, nahe Koblenz) hergestellt wurden. Die Versandkrüge für die Elisabethenquelle im ebenfalls badischen Bad Rotenfels (Gaggenau) stammen jedenfalls nachweislich aus dem Krug- und Kannenbäckerland.¹³

Abgesehen von einigen weit weniger bedeutenden Entwicklungen, hatte die Herstellung der Tonkrüge für den Mineralwas-

serversand im südlichen Teil des Westerwaldes, nicht weit von Koblenz, ihren Ursprung. Grundlage dieser Betriebsamkeit waren das Vorkommen umfangreicher Tonlager mit besonders hochwertigen Tonsorten – das weiße Gold des Westerwaldes – und der Holzreichtum der bewaldeten Höhen, der für das Brennen keramischer Erzeugnisse in vorindustrieller Zeit eine unbedingte Voraussetzung war. Der Westerwälder Ton zeichnet sich einerseits durch ein Höchstmaß an Plastizität aus, andererseits erlaubt er Brenntemperaturen bis 1500 °C. Bei 1200 °C sintert der Scherben und wird luft- und wasserundurchlässig.¹⁴

Etwa zeitgleich mit dem Beginn des gewerblichen »Brunnenversandes« an dem bekannten Selterser (Niederselters/Taunus) Brunnen um 1700, entstanden in diesem Töpferzentrum Familienbetriebe, die die speziellen Krüge produzierten. Nur wenig später wurden auch an einigen anderen Orten kleine Unternehmen zur Herstellung dieser Krüge gegründet. Die Gründer dieser oft in unmittelbarer Nachbarschaft von gewerblich genutzten Mineralwasserquellen entstandenen Krugbäckereien waren in der Regel aus dem Westerwald ausgewanderte Krugbäckerfamilien.¹⁵ Obwohl die Krugbäcker des Westerwaldes aufgrund der Verträge mit vielen Brunnenverwaltungen nahezu eine Monopolstellung für die Krugherstellung innehatten, brauchten die in Nähe der Mineralquellen ansässigen Krugbäcker die Konkurrenz aus dem Westerwald nicht zu fürchten. Der oft recht weite Weg vom Westerwald zu den entfernten Brunnen war zu zeit- und damit zu kostenaufwendig. Bezogen auf mögliche Kruglieferungen vom Westerwald nach Grenzach dürfte der Weg von Koblenz über den Rhein sicher recht problemlos zu bewältigen gewesen sein.

Jeder handgedrehte Krug ein Unikat

Die Herstellung der Krüge war derart organisiert, dass alle Familienmitglieder am Arbeitsprozess beteiligt waren (Abb. 5a). Der im Tagebau gewonnene Ton musste um Hohlräume auszuschließen und ihn geschmeidig zu machen, erst einmal gewässert und geknetet werden. Danach wurde er für je einen Krug (»Wurf«) portioniert. Anschließend nahm der »Krugwirker« den »Wurf« auf die

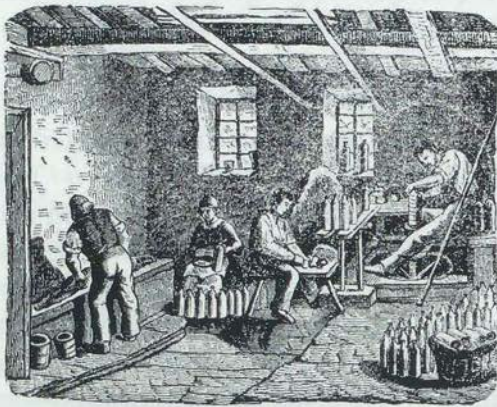


Abb. 5a: Krugwerkstube um 1860. Die Darstellung zeigt die speziellen Arbeiten zur Herstellung der Mineralwasserkrüge: Links, die Tonaufbereitung; Mitte, das Portionieren der Tonmenge für je einen Krug; rechts, das Drehen auf der Töpferscheibe mit Fußantrieb. Das »Henkeln« und »Stempeln« der Krüge besorgten die Frauen (Mitte/links) oder die Kinder.

Töpferscheibe, die seinerzeit noch mit den Füßen über ein Schwungrad angetrieben wurde, und verwandelte die Masse unter seinen geübten Händen in einen Krug.¹⁶ Durch die handwerkliche Einzelanfertigung ist kein Krug dem anderen exakt gleich – jeder Krug ist ein Unikat. Bis 1879 wurden die Brunnenkrüge ausschließlich nach dieser jahrhundertealten traditionellen handwerklichen Methode hergestellt. Danach kam die Krugpresse zum

Einsatz, die es u. a. ermöglichte, Krüge wesentlich schneller, maßgenauer und mit sehr glatter Oberfläche zu produzieren.¹⁷

Die vom Krugwirker (Töpfer) gefertigten, zunächst noch nassen Krüge mussten nun je nach Wetterlage und Umgebungstemperatur zwischen 5 und 24 Stunden trocknen, um dann im sogenannten »lederharten« Zustand von den Frauen oder Kindern »geheltelt« und »gestempelt« zu werden. Waren die Krüge »weißtrocken«, kamen sie zum »Brennen« in den Brennofen.



Abb. 5b: Einsetzen der weißtrockenen Mineralwasserkrüge in den Krugofen, den sie nach dem Brand hellgelb bis rotbraun gefärbt (Abb. 4 und 4a) wieder verließen, um 1900.

Das Einsetzen der Krüge in den Ofen, der wegen der von ihm ausgehenden Brandgefahr – meist ininigem Abstand von der Werkstatt und dem Wohnhaus der Krugbäckerfamilie errichtet war und zwischen 10 000 und 12 000 Krüge fasste (Abb. 5b), dauerte beim Einsatz von z. B. vier Frauen, die die Krüge zum Ofen trugen, und zwei Männern, die das Einsetzen übernahmen, etwa zwölf Stunden. Das entsprach nach damaligen Verhältnissen einem

»Tagewerk«.¹⁸ Das richtige Einsetzen in den Ofen war eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des »Brandes«. Waren die Krüge eingebracht, schloss man die Einsatzöffnung mit speziellem Schamottstein und Mörtel aus Sand und Ton.¹⁹ Jetzt begann das Anheizen mit »kleinem Feuer«. Langsam wurde die Temperatur gesteigert, bis nach etwa 50 Stunden 1200 °C erreicht waren. Erst jetzt wurde dem »Brand« das Kochsalz für die Glasur zugegeben. Etwa 80 % der insgesamt drei Zentner Salz für 10 000 Krüge warf man direkt in die Feuerung unterhalb der Krüge, die restlichen 20 % etwa eine Stunde später durch die Abzugslöcher im Ofengewölbe. Danach heizte man noch bis zu zwei Stunden weiter. Das eingeworfene Salz gab bei den hohen Temperaturen Natriumdämpfe frei, die in Verbindung mit der Kieselsäure des Tons die Salzglasur entstehen ließen. Bei der Abkühlung umspülte die eingedrungene Luft die glühenden Krüge und färbte sie hellgelb bis rotbraun.²⁰ Auch der wiederentdeckte Grenzacher Krug (Abbildungen 4 und 4a) ist rotbraun gefärbt und hat wie alle auf der Töpferscheibe handgefertigten Krüge die typische unregelmäßige Oberfläche.

Tonkrüge durch Glasflaschen ersetzt – Gründung des Emilienbads mit rasch wechselnden Besitzern

Hackl, der die Quelle 1875 von der Witwe des Apothekers Förster erworben hatte, war höchstwahrscheinlich ebenfalls bemüht, den Wasserumsatz zu steigern. Dazu benutzte er aber offenbar schon keine Tonkrüge mehr, sondern Glasflaschen. Als Hackl die Quellen 1877 an Frau Katharina Dietschy-Walz, Rheinfeldern verkaufte, wird bereits von ca.

4000–5000 leeren Glasflaschen berichtet, die am Brunnen lagerten.²¹ Auch war zu dieser Zeit bereits eine Pfropfmaschine und Kapselmaschine am Brunnen im Einsatz. Diese Fakten lassen darauf schließen, dass der Versand des Grenzacher Mineralwassers in Tonkrügen lediglich zwischen etwa 1865/66 und maximal 1876, d. h. höchstensfalls rund 10 Jahre – eher weniger –, betrieben wurde. Danach kamen Glasflaschen zum Einsatz.

Schon bald, nachdem Frau Dietschy-Walz die Brunnenanlage erworben hatte, erwuchs ihr eine bedrohliche Konkurrenz durch Emil Ferdinand Schoch aus Legelshurst, der 1878/79 oberhalb ihrer Quelle ein Grundstück erwarb und darauf zwei Mineralquellen erbohrte. Etwa zeitgleich mit dem Erschließen dieser Quellen ließ Schoch auf seinem Grundstück ein Kurhaus errichten, das – nach einem seiner beiden Vornamen – den Namen Emilienbad erhielt.²² Vermutlich bewirtschaftete Schoch das Emilienbad aber nicht selbst, denn im Jahre 1879 erschien ein Werbeprospekt mit dem Titel »Mineralsprings and Emiliabath at Grenzach on the Rhine«, herausgegeben von einem W. H. Routledge.²³

Offenbar hatte sich Schoch finanziell übernommen; schon 1880 wurde sein Kurhaus versteigert. Die »zweistöckige Behausung ›Zum Emilienbad‹ mit Badeeinrichtung, Maschinenhaus, Remise und zwei angebohrten Mineralquellen« kamen für 20 100 Mark in den Besitz des Rentners Burkhard Kretz aus Großhünningen.²⁴ Noch im gleichen Jahr erwarb Kretz von den Erben der inzwischen verstorbenen Katharina Dietschy-Walz die zuerst erbohrte Quelle, d. h. er war nun im Besitz des Kurhauses und aller drei Grenzacher Mineralquellen.²⁵ Schon ein halbes Jahr später veräußerte er den gesamten Besitz für 50 000 Mark an den Donaueschinger Landwirt Simbert Hauger²⁶, der sich nun ernsthaft bemühte, aus Grenzach

MINERALQUELLE & EMILIENBAD GRENZACH

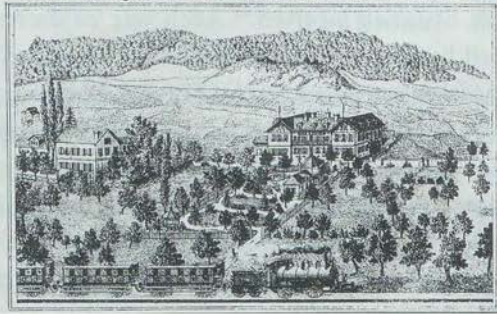


Abb. 6: Das Kurhaus »Emilienbad« (Mitte) mit der eingezäunten Parkanlage. Rechts vor dem Kurhaus das Quellenhaus mit angebauter Trinkhalle, in der ein Orchestrion die Kurkapelle ersetzte (siehe auch Abb. 6a), links – außerhalb des eingezäunten Parks – das sogenannte Schlöble der Herren von Bärenfels. Links unten im Park der in Woerls »Führer durch Grenzach mit Emilienbad und Umgebung« erwähnte »nette Eckpavillon am Ende des Gartens«.

ein Heilbad zu machen. Er erweiterte das Terrain mit dem Kurhaus und den drei Quellen durch Zukauf der angrenzenden Wiesen und Rebenfelder und ließ einen beachtlichen Park anlegen. Die ältere Quelle erhielt im Frühjahr 1881 eine unmittelbar an das Quellenhaus angebaute Trinkhalle (Abb. 6 und 6a).²⁷ Bei diesem recht erheblichen finanziellen Aufwand



Abb. 6a: Die »Emilienbad-Kuranstalt Grenzach«, so unterschrieb der Baseler Fotograf Emil Birkhäuser dieses um 1890 entstandene Foto mit dem Kurhaus, dem Quellenhaus und angebauter Trinkhalle. Lediglich das Quellenhaus hat die Zeit überdauert; alle anderen Gebäude sind längst dem Erdboden gleichgemacht.

verwundert es, dass Hauger schon im Mai 1881 die gesamte Anlage für 150 000 Mark an den Baumeister Rudolf Aichner-Burkhard aus Basel verkaufte.²⁸ Aber auch dieser musste sich schon im Jahre 1884 vom Emilienbad einschließlich aller Einrichtungen und Anlagen trennen. Durch ein Vollstreckungsverfahren kam die gesamte Anlage in den Besitz von Adolf Würth aus Stühlingen.²⁹

Mineralwasser mit Goldmedaille ausgezeichnet

Unabhängig von den sehr häufig und rasch wechselnden Besitzern der Kureinrichtungen erfreute sich das Grenzacher Mineralwasser einer ständig wachsenden Bekanntheit und zunehmender Wertschätzung. Bereits 1881 erzielte es auf der internationalen balneologischen Ausstellung in Frankfurt a. M. die Bewertung »Ehrenvolle Anerkennung mit Diplom«,³⁰ Nachdem es 1896 auf der internationalen hygienischen Ausstellung in Baden-Baden auch noch mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde,³¹ wird es in dem im Jahre 1905 herausgegebenen Werk »Die Kurorte und Heilquellen des Großherzogtums Baden... (10. Auflage)«³² sogar wie folgt gepriesen: »... Es wird daher mit vollem Rechte immer mehr empfohlen und konsumiert, so daß dasselbe in wohl nicht allzu langer Zeit den ihm gebührenden Ruf als ein ganz ausgezeichnetes Heilmittel, in ganz Deutschland sonst nicht vorkommendes Mineralwasser ersten Ranges, erwerben und bewahren wird.« Die Abbildung 7 zeigt ein für das Grenzacher Mineralwasser werbendes (Glasflaschen) Etikett aus der Zeit kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende. Auch hierin wird das Grenzacher Mineralwasser als »Bestes und gesündestes Tischwasser« angeboten. Die Formulierungen »in ganz



Abb. 7: Etikett des Grenzacher Mineralwassers aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende.

Deutschland sonst nicht vorkommendes Mineralwasser ersten Ranges« und »gesundestes Tischwasser« belegen aber wohl, dass die Werbung auch schon vor mehr als 100 Jahren nicht so recht ernstzunehmen war.

Auch in dem »Führer durch Grenzach mit Emilienbad und Umgebung«, der in der Reihe von Woerl's Reisehandbücher 1890 erschien, wird für Grenzach als Heilbad geworben. Schon im Vorwort schreibt Woerl, dass er die Aufmerksamkeit auf einen Ort im »lieben deutschen Vaterland« lenken möchte, »der sicher eine Zukunft sowohl für Ärzte als Laien haben dürfte, auf Grenzach bei Basel im Großherzogtum Baden«. Woerl fährt fort: »Gar verschieden Leidende finden hier ein bis dahin immer noch zu wenig bekanntes, dem berühmten »Karlsbader Wasser« vollständig gleichwertiges Mineralwasser und Gelegenheit, daselbst eine ebenso gute Kur zu machen, wie in den längst berühmten, dabei aber sehr teuren böhmischen Bädern.«

In diesem »Führer durch Grenzach...« wird auch die Lage des Badgebäudes »am Fuß des Niederberges, 266 m ü. M., in reizendem Obstgelände und am Hang der Rebberge« überschwänglich beschrieben: »Die Lage dieses Kurortes in anmutigster Gegend, umgeben

von grünen Matten, wallenden Saatfeldern, üppigen Weinbergen und schattigen Bergwaldungen, durchschnitten von ebenen bequemen Straßen und Fußpfaden für lohnende Spaziergänge, ausgestattet mit entzückenden Aussichtspunkten, könnte kaum günstiger gewählt werden. Von den Fenstern des Kurhauses oder vom Balkon aus bietet sich dem Blick schon eine reizvolle Augenweide. Das Dorf Grenzach mit dem Oberberge darüber

zur Linken, die Villa »Im Hof« zur Rechten, bilden den Rahmen einer lebensvollen, malerisch schönen Landschaft. Die Trinkhalle mit Gartensaal und den laubgrünen Anlagen, umgeben von Matten und Baumfeld, nehmen den Vordergrund ein.«

Kurhaus und Trinkhalle mit Orchestrion –

»da strömen die Baseler in hellen Scharen jeden Morgen zur Quelle«

Auch speziell über das Emilienbad (Abbildungen 6 und 6a) berichtet Woerl detailliert: »Das Kurhaus selbst ist im Schweizerstil erbaut und enthält drei Stockwerke mit etwa 30 Zimmern. Im erhöht liegenden ersten Stocke befinden sich gegen den geräumigen Hof die Badezimmer, anderseits Restauration, Küche, Comptoir und einige Fremdenzimmer, im zweiten Stockwerke der geräumige Speisesaal mit Gesellschafts- und Lesesalon und einem offenen Balkon mit herrlicher Aussicht auf die schönen Gartenanlage und die Schweizer Berge. Die Fremdenzimmer nehmen den übrigen Raum des zweiten und dritten Stockes ein.

Gegenüber dem Kurhause befindet sich die für die Kurgäste bestimmte, umfriedete Parkanlage mit hübscher Trinkhalle und Pavillon. Im Parterre der Trinkhalle befindet sich die Mineralwasserquelle, darüber auf einer Empore ein größeres Orchestrion, die Stelle einer teuren Kurkapelle vertretend und den im geräumigen Pavillon oder der von demselben stehenden, mit Reben überspannten Laubgänge sich aufhaltenden Gästen Unterhaltung verschaffend. Breite Kieswege führen zu grün eingefassten, überlaubten Ruheplätzen und dem netten Eckpavillon am Ende des Gartens (Abb. 6). Ein bequemer Fahrweg führt in gerader Richtung auf die nahe, durch stattliche Nussbäume reich überschattete Landstraße und zur nahen Bahnstation, nur wenige Minuten davon entfernt.«

Trotz dieser für das Grenzacher Mineralwasser und das Emilianbad werbenden Schrift kam der Kurbetrieb nicht so recht in Schwung. Um seine Gläubiger bezahlen zu können, musste Kurhausbesitzer Adolf Würth schon im Jahre 1895 die Konkursmasse für 38 655 Mark versteigern.³³ Erst dem neuen Besitzer Buchhändler Friedrich Mangold aus Wyhlen gelang es, im Gegensatz zu allen Vorbesitzern, den Grenzacher Wasserversand und Kurbetrieb über längere Zeit zu betreiben und auszubauen. Er blieb bis 1920 – also immerhin rund 25 Jahre.

Über den Badebetrieb um die vorletzte Jahrhundertwende informiert wiederum H. Oeffinger: »Zur Aufnahme von Kurgästen dient das Emilianbad Grenzach mit grossem und kleinem Saal, grossem Kurgarten nebst Trinkhalle. Der Pensionspreis richtet sich je nach Ansprüchen, gewöhnlich von 4 Mk. ab inclusive Zimmer, Pension, Wasserkur; bei längerem Aufenthalt billiger. Das Bad ist das ganze Jahr geöffnet. Die Bäder befinden sich im Emilianbad und zwar werden abgegeben: Gewöhn-

liche Bäder, Solbäder, Mineralbäder; letztere sind, wie Erfolge beweisen, gegen Rheumatismus und Gicht sehr zu empfehlen, ausserdem Flussbäder im nahe gelegenen Rhein.«³⁴ Speziell zum Wasserversand informiert dieselbe Schrift, dass das Grenzacher Mineralwasser in Glasflaschen von ca. $\frac{3}{4}$ bis 1 Liter in Kisten in den Handel gelangt. Es wird insbesondere empfohlen gegen »Stockungen im Pfort-adersystem, Anschoppungen der Leber, Herzfett, Gallensteine, Gelbsucht, Nieren- und Blasen-, wie chronische Magenleiden, auch Dickleibigkeit.«³⁵

Eine zeitgenössische Darstellung lässt vermuten, dass die Grenzacher Mineralquelle insbesondere auf die Baseler Bevölkerung eine gewisse Anziehungskraft ausübte: »... da strömten die Basler in hellen Scharen jeden Morgen zur Quelle, um sich zu heilen, kräftigen und um zu gesunden. Die Wagen und Fuhrwerke der Gäste nahmen den ganzen Straßenzug ein, die Fußgänger entströmten dem Kurpark mit zufriedenen Mienen, wie nach einer guten Predigt einer bis zum letzten Platz gefüllten Kirche.«³⁶

Ansiedlung von Industrie statt Ausbau zum Heilbad

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten einige Baseler Firmen in Grenzach Produktionsstätten, aus denen später die Firmen Hoffmann-La Roche AG, Ciba-Geigy AG und Forbo-Salubra GmbH hervorgingen. Diese beginnende Industrialisierung Grenzachs stand der Entwicklung zum Heilbad naturgemäß entgegen. Offenbar sahen die seinerzeit in der Gemeinde Verantwortlichen in der Ansiedlung größerer Industrieanlagen die bessere Möglichkeit, ihren Einwohnern einen angemessenen Lebensunterhalt zu sichern, als

dies durch den Ausbau Grenzachs zum Heilbad der Fall gewesen wäre. Aus heutiger Sicht war diese damalige Entscheidung ganz sicher richtig. Andererseits war es aber nicht nur die Industrialisierung Grenzachs, die sich negativ auf den Kurbetrieb auswirkte, auch der Erste Weltkrieg führte zu einer rückläufigen Entwicklung der Gästezahlen.

Trotz aller vorausgegangenen Misserfolge versuchte Max Karl Kuchenmüller im Jahre 1920 erneut, aus Grenzach ein gut florierendes Heilbad zu machen. Er kaufte von Friedrich Mangold für 60 000 Mark das Emilienbad (Kurhaus mit den zwei Quellen) und ließ es auf den Namen seiner Frau Luise eintragen. Die anderen Besitzungen Mangolds – die alte Quelle, den Kurpark und ein südlich davon gelegenes Gebäude – erwarb er ebenfalls für 90 000 Mark; sie gingen in das Eigentum der von Kuchenmüller vertretenen »Gesellschaft für Industrie, Gewerbe und Handel mbH« in Mannheim über.³⁷ Offenbar hatte die alte Quelle und ihre Fassung in den Kriegsjahren sehr gelitten, denn im Kaufvertrag zwischen Mangold und der von Kuchenmüller vertretenen Gesellschaft wurde vereinbart, dass der Verkäufer »für die Erschließung, Fassung und ev. Erbohrung der Mineralquelle, so daß diese etwa 2.000 l in der Stunde liefern kann« zu sorgen habe.³⁸

Schon 1926 wird die von Kuchenmüller vertretene »Gesellschaft für Industrie, Gewerbe und Handel mbH« in »Grenzacher Heil- und Mineralquellen GmbH Karlsruhe« umbenannt.³⁹ Aber auch diese Gesellschaft ging schon nach einigen Monaten in Konkurs. Am 4. Oktober 1927 wird das Vermögen versteigert.⁴⁰

Carl Dietsche aus Karlsruhe, der schon vor der Versteigerung einige Anteile an der Kuchenmüller'schen Gesellschaft erworben hatte, ersteigerte nun für 20 000 Reichsmark

die alte Quelle mit Abfüllgebäude wie auch die Trinkhalle einschließlich Wiesen und Wege. Das Frau Kuchenmüller gehörende Emilienbad (Kurhaus) mit den zwei neueren Quellen blieb von der Versteigerung verschont. Damit war die Gesamtheit der Kuranlagen, die 1880 Burkhard Krenz besaß, wieder gesplittet; das Kurhaus mit den neueren Quellen gehörte Frau Kuchenmüller und die ältere Quelle mit Abfüllgebäude usw. Carl Dietsche.

Obwohl die Ergiebigkeit der beiden zum Emilienbad gehörenden Quellen zu gering war, um sie wirtschaftlich zu nutzen, gab Kuchenmüller bzw. seine Frau zunächst nicht auf. Sie veranlassten Maßnahmen zur Verbesserung der Förderleistung; der erhoffte Erfolg blieb jedoch aus. Das und verlorene juristische Auseinandersetzungen mit Carl Dietsche und seinen Nachfolgern ließen die Aktivitäten der Kuchenmüllers bereits erlahmen. Als dann im Jahre 1936 auch noch die weitere Verwendung des Wassers der beiden Quellen aufgrund mangelnder bakteriologischer Qualität untersagt wurde, gaben sie endgültig auf. Dennoch verkauften ihre Erben erst 1966 das Emilienbad einschließlich der Quellen an die Gemeinde Grenzach.⁴¹

Abriss des Kurhauses durch die Gemeinde

Die Gemeinde Grenzach kaufte das inzwischen sehr marode Kurhaus in der Absicht, es abzureißen und auf dem freien Gelände eine Seniorenwohnanlage zu errichten. Die beiden Quellen sollten neu gefasst und das Wasser der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Auf eine diesbezügliche Anfrage teilte das Geologische Landesamt mit, dass dazu recht kostenaufwändige Arbeiten erforderlich seien und außerdem die alte Quelle und zwei

weitere in Nähe der alten Quelle zwischenzeitlich erbohrte Quellen beeinträchtigt werden könnten.⁴²

Der Besitzer der alten Quelle Carl Dietzsch hatte noch im Jahre 1927, in dem er die alte Quelle ersteigerte, die »Grenzacher Brunnen Gesellschaft mbH« gegründet; Gesellschafter waren er und sein Sohn Karl.⁴³ Die Umsätze entwickelten sich positiv, weshalb sie 1929 ein größeres Gebäude zur Lagerung der Versandflaschen errichten ließen.⁴⁴

Aus recht unterschiedlichen Gründen – meist hatten sie einen finanziellen Hintergrund – wechselte die alte Quelle noch einige Male den Besitzer bzw. Besitzanteile, bis sie 1955 in den Besitz der Brauerei Meyer und Söhne aus Riegel kam.⁴⁵ Noch im gleichen Jahr wurden die Abfüllanlagen völlig erneuert und, um die Fördermenge zu steigern, zwei zusätzliche Quellen erbohrt.⁴⁶ Der Erfolg blieb nicht aus. Im Jahre 1970 verfügte die Gesellschaft bereits über 200 Depots in der Bundesrepublik und 16 in der Schweiz. Rund 550 000 bis 600 000 Liter Grenzacher Mineralwasser verließen jährlich die Abfüllanlagen. Die örtliche Geschäftsleitung hielt sogar ein jährliches Versandvolumen von 1 300 000 bis 1 400 000 für durchaus möglich. Allerdings hätte man dazu den gesamten Betrieb mit großem finanziellen Aufwand dem neuesten Stand der Technik anpassen müssen.⁴⁷

... und auch der Mineralwasser- versand wird eingestellt

Trotz der recht zuversichtlichen Einschätzung durch die örtliche Geschäftsleitung teilte die Riegeler Brauerei der Gemeinde Grenzach am 13. September 1972 mit, dass sie den Abfüllbe-

trieb der »Grenzacher Brunnen GmbH« zum 30. September 1972 einstellen werde. Für diese Entscheidung benannte sie folgende Gründe: Die Schüttung der Quellen sei von jeher gering und schwäche in den letzten Jahren ab. Eine Neubohrung böte laut Gutachten des Geologischen Landesamtes Stuttgart keine Gewähr dafür, dass man auf ergiebigeres Wasservorkommen stoße. Eine Modernisierung der Abfüllanlage sei wirtschaftlich nur dann zu rechtfertigen, wenn die Quellen ergiebiger wären. Das sei aber selbst nach weiteren Bohrungen nicht zu erwarten.⁴⁸

Nachdem die Riegeler Brauerei den Wasserversand eingestellt hatte, erwarb die Gemeinde Grenzach nun auch das Terrain mit der Brunnenanlage. Auf dem 1,2 ha großen Grundstück plante man nun eine öffentliche Parkanlage mit Trinkpavillon zur Selbstbedienung, Musikpavillon, Altenwohnungen, Kindertagesstätte, Parkplatz für etwa 150 Fahrzeuge, öffentlichem WC, Café usw. zu errichten.⁴⁹ Das gelang letztlich aber nicht, da nach einer Rechtsverordnung des Regierungspräsidiums der »Fassungsbereich« der Heilquellen eingezäunt sein müsse. Das Areal in Nähe der Quellen als öffentliche Parkanlage zu nutzen, sei nur dann möglich, wenn die Gemeinde (inzwischen Grenzach-Wyhlen) auf die staatliche Anerkennung der Heilquellen verzichten würde, so das Geologische Landesamt.⁵⁰ Auf diesen angebotenen Verzicht ging die Gemeinde jedoch nicht ein, da sie sich einerseits eine spätere kommerzielle Nutzung des Heilwassers nicht verbauen wollte und andererseits nach wie vor daran interessiert war, das Heilwasser der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schließlich zäunte man 1977 das Quellengebiet ein und verlegte den Park ein wenig in östlicher Richtung. Als dann auch noch 1985 die inzwischen verfallene staatliche Anerkennung als Heilquelle durch Erfül-



Abb. 8: Brunnenpavillon mit integriertem Trinkbrunnen (Abb. 8a) und Teich am Grenzacher Seniorenzentrum.



Abb. 8a: Trinkbrunnen im Pavillon (Abb. 8). Hier kann das Grenzacher Heilwasser seit 1987 kostenlos entnommen werden.

len einer Vielzahl von Auflagen wiedererlangt werden konnte, leitete man letztendlich das Heilwasser aus dem alten Brunnenhäuschen in den Pavillon unmittelbar vor der Grenzacher Seniorenwohnanlage (Abb. 8). Hier sprudelt das Grenzacher Heilwasser seit 1987 aus einem künstlerisch gestalteten, der Öffentlichkeit zugänglichen Trinkbrunnen (Abb. 8a).

- 1 Die beiden ehemals selbständigen Orte Grenzach und Wyhlen wurden durch eine Verwaltungsreform mit Wirkung vom 1. Januar 1975 zu der neuen Gemeinde Grenzach-Wyhlen vereint.
- 2 Staatsarchiv Freiburg (StAF): Die Vornahme von Ortsbereisungen 1852 – 1880 durch das Badische Bezirksamt Lörrach, Bestand B 719/7, lfd. Nr. 23.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Oeffinger, H., Die Kurorte und Heilquellen des Großherzogtums Baden für Aerzte und Heilbedürftige, 10. Auflage, Baden-Baden, 1905, S. 122.
- 6 Ebd., S. 122, 123.
- 7 GemeindearchivGrenzach(GAG), GrundbuchBd. 8, Nr. 77, Blatt 160 (16. März 1867).
- 8 GAG, Grundbuch Bd. 8, Nr. 241, Blatt 394/95 (31.8.1869), u. Bd. 9, Nr. 298, Blatt 341 ff. (08.05.1875).
- 9 StAF: wie Anm. 2.
- 10 Nienhaus, Heinz: Zur Fertigung der Steinzeugkrüge für den »Brunnenversand« in vorindustrieller Zeit, in: Keramos, Heft 101, Juli 1983, S. 47–82.
- 11 Die wiederentdeckten »Selterser Krüge« aus der Zeit zwischen etwa 1830 und 1866 sind mit dem bei Nienhaus, wie Anm. 10 unter Nr. 113, Seite 75 abgebildeten Brunnenzeichen markiert. Der Grenzacher Krug (Abb. 4 und 4a) ist aufgrund seiner äußeren Kennzeichen (z. B. unregelmäßige Oberfläche, da auf der Töpferscheibe handgedreht, konzentrische Rillen am Boden, keine Rillen am Krughals) den 1860er-Jahren zuzuweisen.
- 12 Brief von Dr. E. Richter an den Verfasser vom 5. Dezember 1994. Richter, Erhard: 125 Jahre Grenzacher Heilwasser, in: Jahresheft des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen, Beiträge zur Heimatgeschichte, 7. Jahrgang 1989, S. 5 – 24. Auch in den fünf Beiträgen innerhalb der Zeitschrift DER MINERALBRUNNEN speziell zum historischen Mineralwasserversand im Bundesland Baden-Württemberg bleibt die Grenzacher Mineralquelle und damit der Wasserversand in Tonkrügen von dieser Quelle unerwähnt. Vgl.: Wielandt, Ulf: Notizen zum Mineralwasserversand der letzten Jahrhunderte in Baden-Württemberg, in: Der Mineralbrunnen, I. Teil: Heft 10/1984; II. Teil: Heft 2/1985; III. Teil: Heft 8/1985; IV. Teil: Heft 7/1986; V. Teil: Heft 9/1986.
- 13 Nienhaus, Heinz: Versandkrüge für die »Elisabethen-Quelle in Bad Rothenfels im Großherzogt-

- hum Baden«, in: Der Mineralbrunnen, Heft 1, Januar 1995, S. 10–21.
- 14 Nienhaus, wie Anm. 10, S. 48.
- 15 Ebd., S. 48 ff.
- 16 Nienhaus Heinz: Zum Krugbäckerhandwerk im Westerwald, in: Keramos, Heft 106, Oktober 1984, S. 39–68.
- 17 Ebd., S. 58.
- 18 Nienhaus, wie Anm. 10, S. 52.
- 19 Ebd., S. 50–54.
- 20 Ebd., S. 52–54.
- 21 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 95, S. 213ff. (16.03.1877).
- 22 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 132, S. 346 (16. August 1877); Nr. 195, S. 502 (20. März 1879); Nr. 196, S. 504 (20. März 1879); Nr. 197, S. 506 (29.03.1879).
- 23 Richter, Erhard, 125 Jahre Grenzacher Heilwasser, in: Jahreshaft des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen, Beiträge zur Heimatgeschichte, 7. Jahrgang 1989, S. 6.
- 24 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 239, S. 624 (16. Mai 1880).
- 25 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 249, S. 663ff. (29.05.1880).
- 26 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 268, S. 753ff. (12.10.1880).
- 27 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 269, S. 760ff. (26.10.1880); Nr. 271, S. 760 ff. (26.10.1880); Nr. 271, S. 767 ff. (22.11.1880); Nr. 282, S. 844 ff. (15.02.1881); Nr. 298, S. 871ff. (23.04.1881); Nr. 299, S. 874 ff. (20.05.1881).
- 28 GAG, Grundbuch Bd. 10, Nr. 300, S. 876 ff. (28.05.1881).
- 29 GAG, Grundbuch Bd. 11, Nr. 135, S. 371 ff. (01.10.1884).
- 30 Oeffinger, wie Anm. 5, S. 124.
- 31 Ebd., S. 124.
- 32 Ebd., S. 123.
- 33 GAG, Grundbuch Bd. 13, Nr. 43, S. 182 ff. (20.08.1895).
- 34 Oeffinger, wie Anm. 5, S. 124.
- 35 Ebd., S. 123.
- 36 Grenzacher Kurzeitung, herausgegeben zur Pflege der Grenzacher Kuren in den Kurorten, auf Wanderungen, Hotels, Restaurants und in der Familie, 1922, S. 1.
- 37 GAG, Neues Grundbuch, Bd. 18, Heft 21 (14.02.1920).
- 38 Ebd.
- 39 GAG, Grundakten Bd. 17, Heft 35 (13.11.1926).
- 40 GAG, Grundakten Bd. 17, Heft 35 (28.02.1927 und 04.10.1927).
- 41 GAG, Grundakten Bd. 18, Heft 21 (04.07.1966).
- 42 GAG, 529/3, S. 431 (Gutachten vom 14.5.1969).
- 43 GAG, Grundakten Bd. 17, Heft 35 (22.11.1927).
- 44 GAG, Grundakten Bd. 17 Heft 35.
- 45 GAG, Grundakten Bd. 17, Heft 35 (24./25.09.1954 und 11.10.1955).
- 46 Untersuchungsergebnis des Instituts für Balneologie und Klimaphysiologie an der Universität Freiburg vom 9. Juni 1958 (Gemeinde Grenzach-Wyhlen, 577.11).
- 47 Nach Auskunft des damaligen Geschäftsführers, Herrn Fenske.
- 48 GAG, 529/3, S. 465.
- 49 Richter, wie Anm. 23, S. 19.
- 50 GAG, Protokoll der Besprechung vom 11. 3. 1975.

Mein Dank für die Hilfe bei den Recherchen gilt dem ehemaligen Grenzach-Wyhleener Bürgermeister Hans Joachim Könsler und seiner Sekretärin Mechtild Schiek, wie auch dem engagierten Grenzach-Wyhleener Heimatforscher Dr. Erhard Richter.

Abbildungsnachweis

1, 6, 6a, 7: Bürgermeisteramt Grenzach-Wyhlen; 2: aus Oeffinger, H., Die Kurorte und Heilquellen des Großherzogtums Baden für Aerzte und Heilbedürftige, 10. Auflage, Baden-Baden, 1905; 3: Staatsarchiv Freiburg (StAF): Die Vornahme von Ortsbereisungen 1852–1880 durch das Badische Bezirksamt Lörrach, Bestand B 719/7, lfd. Nr. 23 ; 4, 4a: Andrea Krause, Bottrop; 5a: aus Spengler, Ludwig: Bericht über die Saison 1860 zu Bad Ems mit besonderer Berücksichtigung der Wasserfüllung und der Statistik, Wetzlar 1861; 5b, 8, 8a: Heinz Nienhaus, Bottrop.



Anschrift des Autors:
Heinz Nienhaus
Ledderkesweg 4
46242 Bottrop
h.u.nienhaus@gelsennet.de